

Christoph Irion (Hg.)

Wer hat Angst vor dem Islam?

Beiträge zu einer aktuellen Debatte

SCM

Inhalt

Wer hat Angst vor dem Islam? <i>Vorwort von Christoph Irion</i>	5
Kapitel 1: Gesellschaftspolitische Perspektiven	7
Von Bildern und Zerrbildern (<i>Christoph Irion</i>)	8
Von Wahrheit und Wirklichkeit. Wie Christen und Muslime miteinander leben können (<i>Frank Heinrich, MdB</i>)	20
Der Islam braucht Deutschland (<i>Anna Lutz</i>)	30
Wut und Angst sind schlechte Ratgeber (<i>Verena Birchler</i>)	37
Friedliche Muslime schützen, gegen gewaltbereite Islamisten vorgehen (<i>Thomas Schirrmacher</i>)	45
Kapitel 2: Den Islam verstehen	59
Ein Blick hinter den Schleier (<i>Eberhard Troeger</i>)	60
Wuppertal – Damaskus – Jerusalem (<i>Mirjam Holmer</i>)	73
Wer kann Europa retten? (<i>Kurt Beutler</i>)	82
Das Zusammenleben von Christen und Muslimen in Deutschland (<i>Paul Murdoch</i>)	94
Kapitel 3: Begegnung mit Muslimen	107
Nur Begegnung schafft Vertrauen (<i>Steffen Kern</i>)	108
Zwischen Respekt und Unsicherheit – Begegnung und Erfahrung mit Muslimen (<i>Herbert Großarth</i>)	120
Herausforderungen und Konsequenzen für Christen (<i>Reinhard Holmer</i>)	133
Das Gewaltproblem und unser Umgang mit dem Islam (<i>Carsten »Storch« Schmelzer</i>)	142
Von Hasen, bunten Eiern, Freundschaften, Gebetsteppichen ... (<i>Tamara Hinz</i>)	155

Kapitel 4: Rückbesinnung auf den christlichen Glauben	167
Erstaunlich ähnlich (<i>Andreas Malessa</i>)	168
Wer hat Angst? (<i>Monika Deitenbeck-Goseberg</i>)	175
Unvergleichbar (<i>Heinrich Christian Rust</i>)	182
Das Jesus-Konzept – wertschätzend und ehrlich (<i>Jürgen Mette</i>)	195
Anmerkungen	204

Wer hat Angst vor dem Islam?

Vorwort von Christoph Irion

Was Angst ist, weiß jedes Kind. Das Gefühl, von akuter oder latenter Gefahr bedroht zu sein, kennt jeder. Dunkelheit, Naturkräfte, Gewalt, Einsamkeit, Krankheit oder drohender Verlust können uns existenziell verunsichern. Auch Neues, Unbekanntes – und immer wieder alles Fremde: Menschen haben Angst. Sprachgeschichtlich hängt unser Wort Angst mit »Enge« zusammen – wer Angst hat, fühlt sich beengt.

»Wer hat Angst vor dem Islam?« – ein provokanter Fragesatz liefert in diesem Band das Leitmotiv für hintergründige Beiträge zu einer aktuellen Debatte. Die Angst vor Islamisierung treibt Menschen auf die Straße, fast täglich hören wir beunruhigende Nachrichten über islamistische Übergriffe in den Medien. Manche sehen den Rechtsstaat in Gefahr. Panikmache oder berechtigte Anliegen? Achtzehn christlich engagierte Autoren – darunter Islamkenner, Theologen, Journalisten und Politiker – gehen hier auf brennende Fragen ein.

Dabei darf als gesichert gelten, dass der Islam, so wie er sich selbst präsentiert und wie er öffentlich wahrgenommen wird, viele verunsichert. »Der Islam macht einer Studie zufolge immer mehr

Menschen in Deutschland Angst«, meldete die Nachrichtenagentur dpa am 8. Januar 2015. Demnach empfanden 57 Prozent der Bevölkerung den Islam als Bedrohung (2012: 53 Prozent). 61 Prozent meinten, der Islam passe nicht in die westliche Welt (2012: 52 Prozent). Veröffentlicht wurde diese repräsentative Umfrage der Bertelsmann Stiftung genau einen Tag nach dem islamistisch motivierten Terroranschlag auf die Satireredaktion Charlie Hebdo in Paris – erhoben wurden die Daten bereits sechs Wochen vorher.

Ein differenzierter Blick auf den Islam, auf Muslime und auf die bedenklichen Seiten des Islamismus – das ist das Anliegen dieses Buches. Unsere Autoren haben vor allem als interessierte, kritische Beobachter, als sozial und kirchlich aktive Zeitgenossen zur Feder gegriffen. Theologisch reflektierte Analysen und islamkundliche Betrachtungen stehen neben der »Live«-Reportage einer Journalistin, die den Pegida-Protest nicht am Bildschirm verfolgt, sondern Stimmungen und Stimmen vor Ort einfängt. Vor allem sind es faszinierende Begegnungen mit Menschen, die diese Schilderungen authentisch machen. Ein einheitliches Gesamtbild des Islam ergibt sich dabei nicht. Auch keine Anleitung, wie wir damit umzugehen haben. Die Beiträge der Autoren wollen Orientierungshilfen sein und dem Leser helfen, sich aus sehr unterschiedlichen Perspektiven heraus eine Meinung zu bilden. Einig sind sich alle Autoren in der Überzeugung, dass das Gebot der Nächstenliebe von Jesus Christus der entscheidende Maßstab ist, wenn es um unseren Umgang mit Menschen, mit Minderheiten, mit Mächtigen geht. Dialogbereitschaft, aber auch Kritik und gesellschaftspolitische Forderungen erscheinen angebracht. Angst jedoch nicht.

Von Wahrheit und Wirklichkeit. Wie Christen und Muslime miteinander leben können

Frank Heinrich, MdB

»Politik beginnt mit der Betrachtung der Wirklichkeit!« Dieser viel zitierte Satz, der wohl Kurt Schumacher, dem großen Sozialdemokraten und Widerpart Konrad Adenauers, zuzuschreiben ist, soll hier am Anfang stehen. Ich schreibe diesen Artikel als Mitglied des Deutschen Bundestages, als Politiker. Also versuche ich, die Wirklichkeit zu betrachten. Wer nach der Wirklichkeit fragt, der versucht eine Beschreibung. Es geht ihm – anders als bei der Frage nach der Wahrheit – weniger um eine Bewertung.

Die Frage nach der Wahrheit

Ein Glaubender, sei er Christ oder Muslim oder Jude, fragt nach der Wahrheit. Das ist eine dogmatisch-theologische Frage, eine Frage nach der Konfession, dem Bekenntnis. »Wie hältst du's mit der Religion?«

Bekenntnisse werden verfasst, um den Glauben zu beschreiben und zu *de-finieren*, wörtlich: ihn zu begrenzen, ihn abzugrenzen

vom Unglauben. Im Bekenntnis gibt es nur »ja oder nein«, »richtig oder falsch«, »gläubig oder ungläubig«. Der Christ betont: »Jesus sagt: ›Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich‹« (Johannes 14,6). Er bekennt: Jesus ist der eine und einzige Weg zu Gott. Mit anderen Worten: Alle anderen Wege sind falsch. Ein Muslim bekennt: »Allah ist der einzige Gott und Mohammed ist sein Prophet.« Das ist die »*Schahāda*«, das Bekenntnis, und die erste der fünf Säulen des Islam. Mit anderen Worten: Alle anderen Götter sind nicht die wahren Götter, alle anderen Propheten sind nur Vorläufer des einen endgültigen Propheten.

Diese beiden Positionen sind theologisch nicht vereinbar. Sie stehen sich diametral gegenüber. Um es ganz deutlich zu sagen: Für den bekennenden Christen ist der Muslim ein Ungläubiger, für den gläubigen Muslim ist der Christ ein Ungläubiger. Mag es auch viele Gemeinsamkeiten geben wie den Monotheismus, das abrahamitische Erbe, eine Wertschätzung vieler alttestamentlicher Traditionen und auch bestimmte ethische Grundüberzeugungen. Mag Lessing in seiner Ringparabel im Stück »Nathan der Weise« auch sehr plausibel die Begrenztheit der religiösen menschlichen Erfahrung aufgezeigt haben, und mag es auch dem postmodernen westlichen Zeitgeist entsprechen, eine »Wir-glauben-doch-im-Grunde-alle-gleich«-Überzeugung zu haben. Wer sowohl dem Christentum als auch dem Islam wirklich gerecht werden will, der darf vor dieser Einsicht nicht zurückschrecken: Beide sind ihrem Wesen nach exklusive Religionen, beide reklamieren das Heil für sich. Islam und Christentum schließen sich in der Frage nach der Wahrheit gegenseitig aus. Beide nehmen für sich in Anspruch, in ihrem Kern von Gott offenbart und damit unumstößliche Wahrheit zu sein.

Gewalt im Namen der Wahrheit

Für viele (westlich-europäische) Menschen mag das eine erschreckende Nachricht sein. Wir hören in den Nachrichten von »Islamisten« und »Dschihadisten«, von Entführungen durch die Boko Haram, von Enthauptungen durch den »Islamischen Staat« (IS), von Muslimen, die ihren Glauben mit Gewalt ausbreiten, und von einer zunehmenden Gewalt gegen Christen. Aus dem Wahrheitsanspruch wird ein Machtanspruch; Terror und Unterdrückung werden zu legitimen Mitteln der eigenen Mission. Das Christentum dagegen erleben wir als friedlich und aufgeklärt.

Ein Blick auf die Geschichte lehrt uns, dass das nicht immer so war: Der Islam kennt durchaus aufgeklärte Phasen. So wurden die Schriften der großen griechischen Philosophen, die erst den Weg zur europäischen Aufklärung bahnten, von muslimischen Gelehrten überliefert, während sie an christlichen Universitäten im Mittelalter streng verboten waren. Und das Christentum andererseits blickt auf eine wechselhafte, vielfach grausame Geschichte zurück. Neben den viel zitierten Kreuzzügen und Hexenverbrennungen war vor allem die frühe Geschichte der Mission an Gewalt kaum zu überbieten. Nach dem Motto »Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein« haben die Conquistadores unter den indigenen Völkern Amerikas gebrandschatzt, gemordet und vergewaltigt – und all das im Namen des christlichen Glaubens. Diese Geschichte gehört zum Christentum, davor dürfen wir die Augen nicht verschließen.

Genauso wenig können Muslime ihrerseits sagen, die Islamisten seien keine wirklichen Muslime. Bundestagspräsident Norbert Lammert betonte das bei der Gedenkstunde für die Opfer der Anschläge auf das Pariser Satiremagazin Charlie Hebdo. Auch der Islamismus gehört zum Islam. Wer die brutalen Seiten seiner Religion und seiner Geschichte abtrennt, der kann sie nicht verändern, sondern wird sie nur umso stärker radikalisisieren.

Als Barack Obama Anfang 2015 beim jährlichen National Prayer Breakfast die Aspekte der Gewalt in der Geschichte des Chris-

tentums erwähnte und in Bezug zu islamistischer Gewalt setzte, hagelte aus frommen Kreisen heftige Kritik auf ihn nieder. Man könne die Kreuzzüge nicht mit den Verbrechen der Islamisten vergleichen, hieß es. Denn schließlich sei das eine elementar im Koran selbst angelegt, während im andern Falle Menschen die Bibel verdreht hätten. Nun, wenn es denn so einfach wäre. Natürlich, der Koran spricht vom Dschihad, aber auch Jesus sagt, er sei »nicht gekommen, um den Frieden zu bringen, sondern das Schwert« (Matthäus 10,34). Andererseits bezeichnet der Koran Allah als den Allbarmherzigen, so wie auch die Bibel von der Güte Gottes spricht. Es kommt also darauf an, welche Sure beziehungsweise welchen Bibelvers man seiner Auslegung zugrunde legt. Das ist letztlich eine hermeneutische Frage. Wie verstehe ich die Heilige Schrift meiner Religion?

Mir sind Muslime begegnet, die unter Dschihad den inneren Kampf des Gläubigen verstehen, was wir als Christen auch Heiligung oder »den guten Kampf des Glaubens« (1.Timotheus 6,12) nennen. Ich bin allerdings der Überzeugung: Eine theologische Diskussion wird nur bedingt eine Annäherung bringen können. Eine Minimierung der jeweiligen Glaubensgehalte auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner wird keiner der beiden Religionen tatsächlich gerecht. Denn, wie gesagt, Muslime und Christen glauben nicht das Gleiche. Die Lösung für ein friedliches Miteinander von Christen und Muslimen liegt daher nicht in der Frage nach der Wahrheit. Sie liegt stattdessen in der Frage nach der Wirklichkeit.

Die Betrachtung der Wirklichkeit

Die Unterscheidung zwischen diesen beiden Begriffen »Wahrheit« und »Wirklichkeit« geht auf den niederländischen Theologen und Islamwissenschaftler Jacques Waardenburg zurück. Seiner Einschätzung nach lässt sich Wahrheit ihrem Wesen nach nicht dis-

kutieren, sondern nur bezeugen. Wo ein Wahrheitsanspruch in die Politik hineinschwappt, ist die Debatte beendet. Gewalt bahnt sich an. Diesen Wesenszug kennt jede Theokratie, nicht nur eine islamistische. Der Dreißigjährige Krieg ist beredtes Beispiel: Katholiken, Lutheraner und Reformierte haben sich im Namen der Wahrheit und ihrer Bekenntnisse gegenseitig umgebracht. Wirklichkeit hingegen lässt sich beschreiben und gestalten. Für Waardenburg, und ich stimme ihm darin zu, liegt damit die Chance für ein friedliches Miteinander der Religionen in der Wirklichkeit, in der Phänomenologie, der täglichen Erscheinungsform von Religion. Nur wer den anderen trotz anderer Glaubensauffassung im Alltag gelten lassen kann, wird Freiheit und Frieden möglich machen.

Wie sieht sie aber aus, diese Wirklichkeit?

Der damalige Bundespräsident Christian Wulff hat in seiner Rede zum zwanzigsten Jahrestag der deutschen Einheit am 3. Oktober 2010 versucht, sie zu beschreiben: »Zuallererst brauchen wir aber eine klare Haltung: ein Verständnis von Deutschland, das Zugehörigkeit nicht auf einen Pass, eine Familiengeschichte oder einen Glauben verengt, sondern breiter angelegt ist. Das Christentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das Judentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das ist unsere christlich-jüdische Geschichte. Aber der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland.«

Leider haben viele diese bemerkenswerte Rede nicht in ihrem vollen Wortlaut gehört oder gelesen, sondern nur das Zitat »Der Islam gehört zu Deutschland« wahrgenommen. Die Reaktionen waren heftig. Wie könne ein Bundespräsident eine solche These vertreten? Die deutsche Geschichte sei kulturell und politisch nur im Kontext der Aufklärung und des christlich-jüdischen Abendlandes zu verstehen. Der Islam dagegen sei weder historisch noch substanziell ein Teil Deutschlands. Volker Kauder brachte es auf